

Erinnern und Vergessen

Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Zweiten Republik

Bei den folgenden Überlegungen handelt es sich um den Versuch, ausgewählte theoretische Aspekte eines mehrjährigen soziologischen Forschungsprojektes über das Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit in Österreich nochmals zu durchdenken und herauszuarbeiten.¹ Zunächst diskutiere ich den Begriff des kollektiven Gedächtnisses. Anschließend werde ich versuchen, mit diesem Begriff die in Österreich vorherrschende Form der Erinnerung an das „Dritte Reich“ zu erklären. An einer Fallgeschichte werden bestimmte Probleme des Erinnerns und Vergessens der NS-Vergangenheit gezeigt. Im darauffolgenden Abschnitt mache ich einen Vorschlag, wie auf theoretischer Ebene eine Brücke von den kollektiven und strukturellen Momenten der Geschichtserinnerung zu den individuellen Prozessen des Erinnerns und Vergessens gebaut werden könnte. Und abschließend soll geprüft werden, was diese Brücke für das Verstehen des Einzelfalles in seinem gesellschaftlichen Kontext hergibt.

Das kollektive Gedächtnis

Wir sind es gewohnt, das Gedächtnis als den eigensten, ganz intimen Bereich eines Menschen zu denken. Spontan verstehen wir das Erinnern in erster Linie als Introspektion, bei der wir uns das in der Vergangenheit erlebte Lebensgeschehen ins Bewußtsein zu rufen versuchen. Je nach persönlicher Erfahrung und individueller Verarbeitung des Erlebten verläuft der Vorgang in unterschiedlichen Bahnen.

¹ Vgl. Meinrad Ziegler u. Waltraud Kannonier-Finster, Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Mit einem Beitrag von Mario Erdheim, Wien, Köln u. Weimar 1993.

Ebenso scheint das Vergessen in erster Linie auf einer individuellen Psychodynamik, auf Erinnerungsbarrieren und Widerständen zu beruhen.

Demgegenüber betont die Soziologie die soziale Dimension des Gedächtnisses. Schon vor 70 Jahren hat Maurice Halbwachs auf die soziale Formung des Gedächtnisses hingewiesen und dafür den Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* eingeführt.² Der Begriff scheint auf den ersten Blick absurd. Ein Kollektiv kann kein Gedächtnis haben. Bestenfalls können viele Individuen ein gleich oder ähnlich ausgebildetes Gedächtnis haben. Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses meint eben dies. Allerdings kommt das kollektive Gedächtnis einer Gruppe nicht dadurch zustande, daß viele einzelne gemeinsame Erfahrungen und deshalb eine gemeinsame Erinnerung hätten. Das kollektive Gedächtnis bildet sich nicht als Summe einer Vielheit von einzelnen Erinnerungen, sondern umgekehrt: Es ist die soziale Gruppe, welche die Erinnerung der ihr angehörenden Mitglieder formt und verfestigt. Einzelne haben Erinnerungen in einem wörtlichen und plastischen Sinn. Doch die soziale Gruppe bestimmt darüber, was des Andenkens wert ist und wie es erinnert wird.³ Wir erinnern uns, so hat es Halbwachs formuliert,⁴ weil die anderen uns dazu antreiben, weil ihr Gedächtnis dem unseren zu Hilfe kommt, weil unser Gedächtnis sich auf das Gedächtnis der Gruppe stützt. Erinnerung geschieht nicht in erster Linie dadurch, daß Vergangenheiten in unseren Köpfen aufbewahrt werden, an Orten, zu denen nur wir allein Zugang haben. Erinnerungen werden uns von außen ins Gedächtnis gerufen, und die Gruppen, denen wir angehören, geben uns in jedem Augenblick die Mittel an die Hand, sie zu rekonstruieren. Die Rekonstruktion kann nur gelingen, wenn wir uns diesen Gruppen zuwenden und wenn wir zumindest zeitweise ihre Denkart annehmen. Erinnerungen auch sehr persönlicher Art entstehen und setzen sich nur fest, insofern wir in Interaktion und Kommunikation mit sozialen Gruppen stehen. Wir erinnern nur, was uns von anderen als bedeutsam bestätigt und zurückgespiegelt wird. In diesem Sinn kann von einer Außendimension des Gedächtnisses gesprochen werden.⁵ In konkreten Gesellschaften sozialisierte Menschen bedienen sich der jeweils kulturell institutionalisierten Bezugsrahmen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden.

2 Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin u. Neuwied 1966 (1925).

3 Vgl. Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: Aleida Assmann u. Dietrich Harth, Hg., *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt am Main 1991, 289–304, hier 290.

4 Vgl. Halbwachs, *Gedächtnis*, wie Anm. 2, 20 ff.

5 Vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992, 36.

Die Außendimension des Gedächtnisses wird deutlich, wenn wir das Erinnern mit dem Träumen vergleichen. Träume sind für Halbwachs Erinnerungsbilder, denen der soziale Kontext fehlt. Im Traum haben wir es nur mit uns selbst zu tun. Die Regeln der intersubjektiven Verständigung sind hier außer Geltung gestellt. Auch das Realitätsprinzip ist außer Kraft gesetzt und kann keinen Widerstand entwickeln gegen die Symbole, die unser Unbewußtes im Traum an die Stelle der sozialen Bedeutungen setzt. „Der Traum beruht nur auf sich selber, während unsere Erinnerungen sich auf die aller anderen und auf die großen Bezugsrahmen des Gesellschaftsgedächtnisses stützen.“⁶ Im Unterschied zu den Traumbildern werden Erinnerungen von einer sozialen Ordnung festgehalten. Nur unter diesem Gesichtspunkt erscheinen sie uns genauso objektiv wie aktuelle oder virtuelle Bilder der äußeren Welt. Ohne diese äußere Stütze kann die eigene Erinnerung traumhafte Züge annehmen. Erinnerungen sind also an Bezugsrahmen gebunden, und diese Rahmen sind uns von außen auferlegt. Zum Erinnern müssen wir des Denkens und des Vergleichens fähig sein; und wir müssen uns in Verbindung mit einer Gruppe von Menschen fühlen, die die Leistung und die Wahrheitstreue unseres Gedächtnisses bestätigen kann.

Halbwachs weist uns noch auf eine weitere Eigenart des Gedächtnisses hin: Erinnerung bewahrt die Vergangenheit nicht auf, sondern rekonstruiert sie vom Standpunkt der Gegenwart. Die Realität der Vergangenheit ist von der Realität der Gegenwart, die sie erinnert und ihr eine Bedeutung zuschreibt, nicht zu trennen. Jede soziale Gruppe kennt eine je besondere Form der Erinnerung, mit der die Vergangenheit durch eine „Denkbemühung“ nicht einfach bewahrt oder gespeichert, sondern rekonstruiert wird. Es geht hier um Prozesse der Interpretation und Reinterpretation des Vergangenen, in denen Deformationen der Erinnerung unter dem Gesichtspunkt einer als notwendig erachteten sozialen Ordnung und der sozialen Integration einer Gruppe eingeschlossen sind. Eine Gesellschaft neigt in diesem Sinn dazu, „aus ihrem Gedächtnis alles auszuschalten, was die einzelnen voneinander trennen, die Gruppen voneinander entfernen könnte, und darum manipuliert sie ihre Erinnerung in jeder Epoche, um sie mit den veränderlichen Bedingungen ihres Gleichgewichts in Übereinstimmung zu bringen.“⁷

Das kollektive Gedächtnis hat also auf zwei Ebenen Bedeutung: Zum einen dient es als intersubjektive Stütze der individuellen Erinnerung und stellt den einzelnen einen Rahmen von Begriffen und zeitlichen wie örtlichen Anhaltspunkten zur Rekonstruktion vergangener Ereignisse und Erfahrungen zur Verfügung.

6 Halbwachs, Gedächtnis, wie Anm. 2, 72.

7 Ebd., 382.

Zum anderen organisiert es – ähnlich wie Traditionen – in einer bestimmten Weise die Vergangenheit in bezug auf die Gegenwart und Zukunft und stellt so für das Individuum die Kontinuität der Erfahrung her. Wir können uns das Bemühen, sich einen Sinn von der Vergangenheit anzueignen, als grundlegenden Bestandteil der geistigen Aktivität des Menschen vorstellen.⁸ Das kollektive Gedächtnis befriedigt das Bedürfnis, das eigene und gegenwärtige Selbst in einer zeitlichen Tiefe zu verankern. Es bettet die eigene Lebensgeschichte in die Geschichte jener Gemeinschaften ein, von denen wir unsere Identität herleiten, und bindet so das Individuum in das größere Selbst seiner Gruppe, der Familie, Ethnie oder Nation, ein. Das Bewußtsein von sozialer Identität ist von einer historischen Identität kaum zu trennen.

Das kollektive Gedächtnis hat viel mit dem gemeinsam, was wir gemeinhin unter Tradition verstehen.⁹ Es beschwört wie die Tradition die Wahrheit und die Gültigkeit einer bestimmten Vergangenheit für die Gegenwart. Unter diesem Gesichtspunkt werden wir auch auf die normative und moralische Kraft aufmerksam, die das kollektive Gedächtnis entfalten kann. Traditionen legen nicht fest, was ist und was war, sondern bringen zum Ausdruck, was sein und gewesen sein soll. Das kollektive Gedächtnis kann zwar Vergangenheit nicht gänzlich neu erfinden oder völlig auslöschen, es kann aber die Wahrnehmung und Interpretation von Vergangenheiten formen. Je nach dem, was in der Gegenwart als ‚wertvoll‘ und ‚vernünftig‘ erscheint, wird die eine Vergangenheit gegen eine andere Vergangenheit, eine Tradition gegen eine andere Tradition gesetzt. Es handelt sich dabei um eine Vergangenheit oder Tradition von sozialen Gruppen, mit denen sich die aktuelle Gesellschaft identifizieren kann. Wenn wir diese rekonstruktive Arbeit des Gedächtnisses beachten, dann ergibt sich die Vergangenheit nicht als etwas Absolutes, sondern als eine „kulturelle Schöpfung“.¹⁰

Nur am Rande ist hier noch der Hinweis wichtig, daß das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft nicht mit dem historischen Wissen gleichgesetzt werden kann, das in dieser Gesellschaft vorhanden ist. Nicht jedes historische Wissen wird zum Bestandteil der Erinnerungskultur von lebenden sozialen Gruppen. Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung können zur Entwicklung und Verfestigung des kollektiven Gedächtnisses beitragen, werden aber umgekehrt auch von normativen Vorstellungen sozialer Gruppen beeinflusst. Einen Gegensatz zwischen diesen

8 Vgl. Edward Shils, *Tradition*, Chicago 1981, 50 f.

9 Vgl. Anthony Giddens, *Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft*, in: *Soziale Welt* 44 (1993), 445–485.

10 Assmann, *kulturelles Gedächtnis*, wie Anm. 5, 48.

beiden Formen der Erinnerung, Gedächtnis und Geschichte, anzunehmen, wie wir das bei Pierre Nora finden,¹¹ scheint also zu sehr der Denkfigur eines Gegensatzes von Tradition und Vernunft verhaftet zu sein. Geschichte als Wissenschaft ist jedenfalls wie das Gedächtnis ein kulturelles Produkt und unterliegt in diesem Sinne der modernen Dialektik von Mystifizierung und Entzauberung.

Externalisierung des Nationalsozialismus aus der österreichischen Geschichte

Im Hinblick auf den Nationalsozialismus enthält das kollektive Gedächtnis in Österreich bis in die achtziger Jahre hinein eine einfache Interpretation: Österreich war das Opfer der nationalsozialistischen Aggression. Diese Form der Rekonstruktion der Vergangenheit ist nach 1945 nicht sofort der zentrale Ankerpunkt der österreichischen Erinnerungskultur gewesen. Die Moskauer Deklaration vom November 1943 und die Unabhängigkeitserklärung vom April 1945, in denen die NS-Herrschaft in Österreich ausschließlich als Fremdherrschaft thematisiert ist, repräsentieren vorerst nur die Wahrnehmung und Erinnerung der Geschichte aus der Sicht der Widerstandsgruppen. In einem kontinuierlichen Prozeß des Einschließens, Ausschließens und des Überdeckens von Erinnerungen formt diese Sichtweise schließlich das kollektive Gedächtnis von breiten Teilen der Bevölkerung.

Wenn wir als Indikatoren für das kollektive Gedächtnis etwa die Leitartikel und Kommentare von regionalen Printmedien in Oberösterreich annehmen,¹² dann finden wir in den ersten Monaten und Jahren nach dem Kriegsende noch viele Beiträge, in denen große Betroffenheit zum Ausdruck kommt. Es wird über Verblendung und Täuschung geklagt, denen viele Österreicher und Österreicherinnen erlegen seien. Dieses Klagen schließt ein, daß man – wie getäuscht und verblendet auch immer – mitgemacht hat, daß die eben erst vergangene Wirklichkeit des Nationalsozialismus eine Wirklichkeit war, in der man selbst gelebt und an der man teilgenommen hat. Besonders deutlich wird diese Betroffenheit anlässlich der Vorführung des dokumentarischen Filmmaterials, das die Alliierten bei der Befreiung der Konzentrationslager aufgenommen haben, in den oberösterreichischen Kinos. Am 27. April 1946 bringen die *Oberösterreichischen Nachrichten* einen Leitartikel zu diesen Dokumenten, in dem die Bevölkerung aufgerufen wird, sich den Film unbedingt anzusehen. Niemand könne dann noch sagen, das alles sei gar nicht

11 Vgl. Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990.

12 Das folgende beispielhafte Material ist entnommen aus: Ziegler u. Kannonier-Finster, *Österreichisches Gedächtnis*, wie Anm. 1.

wahr. Als einzig richtige Folgerung aus dem Gesehenen wird festgehalten: „Es ist wahrhaft Entsetzliches, Unfaßbares geschehen. Wir haben das nicht gewollt, sind aber infolge unserer leichtfertigen Gläubigkeit gegenüber der Lüge und unserer Ungläubigkeit gegenüber der Wahrheit doch mitschuldig. Wäre doch alles nur ein böser Traum, wirklich nur ‚Greuelpropaganda‘.“

In Reaktion auf die Entnazifizierungsmaßnahmen, besonders das Verbotsgesetz vom Februar 1947, wird die Verantwortung aus der kollektiven Erinnerung gestrichen. Es verbreitet sich die Ansicht, Österreich sei bereits Opfer Hitlers und seines Krieges gewesen und werde jetzt auch noch Opfer der Sieger und ihrer Entnazifizierung. Beispielhaft zitiere ich aus dem ÖVP-nahen *Linzer Volksblatt* vom 15. Februar 1947: „Die Schwere der Nachkriegsjahre des ersten Krieges hat unseren Großmüttern weiße Haare gebracht, unsere Mütter darben in den Zeiten der Arbeitslosigkeit und die jungen Frauen haben in den letzten Jahren kaum etwas zum Freuen gehabt, vor Angst und Sorge um ihre Lieben (...). Nun stößt die Härte des unerbittlichen Gesetzes viele in österreichischem Sinne erzogene und verbliebene Frauen in neue schwerste Sorgen.“ Die Angst um das Haushaltsgeld würde vielen Frauen „den Optimismus zu einer reichen Kinderschar nehmen“, weil dem Gatten der „Passus ‚Belastet‘ oder ‚Minderbelastet‘ wie ein Eisenklotz am Bein hängt.“ Die Entnazifizierung geht als moralisches Unrecht, das die österreichische Bevölkerung zu erleiden habe, in das kollektive Gedächtnis ein.

Die Diskussion um den Staatsvertrag in den Jahren 1950 bis 1955 verfestigt die Auffassung, der Nationalsozialismus sei ausschließlich ein von außen an die österreichische Geschichte herangetragenenes Element gewesen. Es entwickelt sich in diesen Jahren eine vor 1945 in Österreich weitgehend unbekannt Form nationalen Bewußtseins. Während der Ersten Republik hatten die großen politischen Lager, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, für einen Zusammenschluß mit Deutschland plädiert.¹³ Nach der Erfahrung des Nationalsozialismus, der mit ihm verbundenen geschichtlichen Bedeutung von Auschwitz und einer sowohl vernichtenden als auch beschämenden Niederlage ist die „deutsche Option“ für Österreich erledigt. Die Neuorientierung Österreichs nach 1945 beruhte in erster Linie auf einem „österreichisch“-nationalen Konsens. Ernst Bruckmüller beschreibt ihn aus heutiger Sicht so: „Dieser Konsens bietet wenig Raum für irgendeinen Hurra-Patriotismus, für die Erinnerung an kollektive Heldentaten oder Aufopferungsbereitschaft, er ist realistisch, wenig überschwenglich, zeigt Zufriedenheit mit der Gegenwart, schöpft aus dem alltäglichen Zusammenleben, kennt aber auch keinen

13 Vgl. Gerhard Botz, *Der 13. März 1938 und die Anschlußbewegung. Selbstaufgabe, Okkupation und Selbstfindung Österreichs 1918–1945*, Wien 1978.

„Verfassungspatriotismus“, kaum so etwas wie zentrale Identifikationsbilder.“¹⁴ Der Nationalsozialismus ist nur so weit in die österreichische Geschichte eingegangen, als er die alte deutschnationale Ordnungsidee entlegitimiert hat. Im Hinblick auf die Legitimierung der neuen demokratischen Ordnung und die politische Moral aber ist er nicht relevant geworden. In diesem Sinn können wir sagen, daß der Nationalsozialismus aus der österreichischen Geschichte „externalisiert“¹⁵ worden ist. In der Bundesrepublik Deutschland hingegen nimmt das Grundgesetz direkt auf jene Entwicklungen bezug, die ab 1930 zur Erosion der Demokratie und schließlich zum Zusammenbruch der Republik geführt haben.¹⁶ Die Parole „Bonn ist nicht Weimar“ ist in diesem Zusammenhang zugleich als Mahnung und als Zielvorgabe für die Entwicklung und Festigung demokratischer Institutionen zu verstehen. So werden etwa die Kompetenzen des Präsidenten der Republik reduziert. Die Strategie der Externalisierung ist der Bundesrepublik Deutschland verbaut. Bei der Neukonstituierung des westdeutschen politischen Systems und bei der Institutionalisierung von demokratischen Wertüberzeugungen bleibt das „Dritte Reich“ eine relevante Vorgeschichte, auf die sich Individuen und Gruppen bei Mängeln im demokratischen und politischen Denken und Handeln berufen konnten und können. Gleichwohl ist anzumerken, daß sich die Argumentation von Rainer Lepsius auf die Ebene sozialer Institutionen bezieht und nicht auf die des kollektiven Bewußtseins. Wenn er von „normativer Internalisierung“¹⁷ des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik spricht, dann ist mit diesem Begriff etwas anderes als eine umfassende moralische Verarbeitung gemeint.

In Österreich beherrschte eine andere Parole die Konstituierung der Zweiten Republik: „Restauration der Institutionen der Demokratie der Ersten Republik.“¹⁸ Die historischen Erfahrungen mit autoritären politischen Strukturen und demokratiefeindlichen, rassistischen und antisemitischen Werthaltungen blieben für die politisch-gesellschaftliche Selbstreflexion nach 1945 ausgespart. Die einzige politische Lehre aus den beiden Diktaturen, die gezogen wurde, war die Beseitigung des

14 Ernst Bruckmüller, *Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren*, Wien 1994, 76.

15 Rainer Lepsius, *Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reiches“*, in: Max Haller, Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny u. Wolfgang Zapf, Hg., *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988, Frankfurt am Main u. New York 1989*, 247–264.

16 Vgl. ebd.

17 Ebd., 251.

18 Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, 396.

radikalen Gegeneinander von politischem Katholizismus und Marxismus. Österreich konstituierte sich nach 1945 als „Elitenkartell zwischen den alten Kräften der beiden alten, großen Lager“. ¹⁹

Die offizielle Selbstdarstellung Österreichs als Opfer der nationalsozialistischen Aggression ist in den letzten Jahren einer kritischen Diskussion unterworfen worden. Was die wissenschaftliche Auseinandersetzung betrifft, lag der Schwerpunkt der Forschung auf der Ebene der Politik und der politischen Institutionen. Welche innen- und außenpolitischen Konsequenzen hatte dieses Geschichtsbild? Welches Selbstverständnis der Zweiten Republik und ihrer Parteien brachte es mit sich? Wie wurde auf dieser Basis nach 1945 mit den jüdischen Opfern, mit den Sinti und Roma, mit den aus politischen Gründen Vertriebenen und Ermordeten umgegangen? Weniger geklärt ist aber die Frage, in welcher Weise dieses offizielle Geschichtsbild in die alltägliche Lebenswelt von Österreicherinnen und Österreichern eingegangen ist. Welche Rolle spielt die Externalisierung des Nationalsozialismus aus der österreichischen Geschichte bei lebensgeschichtlichen Erzählungen? Wie beeinflusst das Geschichtsbild die Prozesse von Erinnern und Vergessen?

Erinnerungen eines Kriegsteilnehmers

Ich versuche, mich diesen Fragen anhand einer konkreten Lebensgeschichte zu nähern. ²⁰ Paul Lang ist 1913 im oberösterreichischen Innviertel geboren. Er wird Lehrer. Der österreichische „Ständestaat“ erscheint ihm als Aufbruch, als ein System, mit dem die Klassenkonflikte der Ersten Republik zu überwinden seien. Herr Lang ist in diesen Jahren in der katholischen Jugendbewegung engagiert; unter den herrschenden Verhältnissen eines diktatorischen Systems hat dieses Engagement zweifellos auch eine politische Dimension, die Herr Lang allerdings nicht sehen kann oder nicht sehen will. Nach dem „Anschluß“ wird ihm diese Aktivität im „Ständestaat“ zur Last gelegt. Es droht ihm die Suspendierung vom Schuldienst. Sein Bruder, vorher bereits als Illegaler in der SA und jetzt, nach 1938, von einem gewissen Einfluß in der örtlichen Parteiorganisation, kann das aber abwenden. Dennoch, Herr Lang fühlt sich ständig bespitzelt und von der Gestapo bedroht. Vor diesem Hintergrund empfindet er es als Erleichterung, als er im Februar 1940 zur

19 Anton Pelinka, *Der verdrängte Bürgerkrieg*, in: ders. u. Erika Weinzierl, Hg., *Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*, Wien 1987, 146.

20 Das folgende Material ist eine knappe Zusammenfassung von zwei ausführlichen offenen Interviews, die in den Jahren 1988 und 1990 geführt wurden; vgl. ausführlicher: Ziegler u. Kannonier-Finster, *Österreichisches Gedächtnis*, wie Anm. 1, 173 ff.

Wehrmacht eingezogen wird. Er nimmt an den Feldzügen gegen Frankreich und Rußland teil und erleidet mehrere leichte Verwundungen. In einer Genesungsphase meldet er sich freiwillig, Vorträge an deutschen Schulen zu halten. Er fühlt sich in seinem Beruf als Lehrer angesprochen. Herr Lang, der Soldat und Pädagoge, soll den Jugendlichen anschaulich über Leben und Erfahrung im Kampf und an der Kriegsfrent berichten. Nach Kriegsende befindet er sich ein knappes Jahr in Gefangenschaft und kann anschließend in seinem Heimatbezirk die Tätigkeit als Lehrer wieder aufnehmen. Soweit die wichtigsten Eckdaten des Weges von Paul Lang durch das „Dritte Reich“.

Es gibt ein Muster in der Erinnerung von Paul Lang, das bei der erzählenden Darstellung verschiedenster lebensgeschichtlicher Ereignisse und Erfahrungen immer wieder zur Anwendung kommt: In allen Interviews finden wir Erzählsequenzen, in denen versucht wird, spannungs- und konfliktreiche Situationen oder Zustände zu harmonisieren. Die bedrohlichen, gewissermaßen schlechten Seiten der Wirklichkeit werden so aus Lebenswelt und Weltbild ausgeschlossen.

Die Harmonisierung beginnt bei der gewaltsamen Niederschlagung des Aufstandes der sozialdemokratischen Arbeiter im Februar 1934. Diese Ereignisse kommen nur in einer spezifisch geglätteten Geschichte zur Sprache. Sie handelt davon, daß einer der an den Kämpfen beteiligten Männer, ein „fleißiger Arbeiter“ und Familienvater, im letzten Moment vor der standrechtlichen Erschießung gerettet wird. Nicht der Bürgerkrieg von 1934 selbst wird also zum Thema gemacht, sondern nur das einzelne, gleichsam isolierte Ereignis, daß einem „einfachen“ und „nur politisch verhetzten“ Arbeiter im Grunde nichts wirklich Schreckliches passiert sei.

Die Harmonisierung setzt sich bei den Erzählungen über die Machtergreifung und die Herrschaft des Nationalsozialismus in Österreich fort. Das NS-System existiert nur in einer von der lebendigen Erfahrung abgehobenen „cliquenhaften“ Form, in einer, wie Herr Lang formuliert, „ganz anderen Welt als die übrige Bevölkerung“. Weder in Österreich noch in Deutschland seien die Menschen an diesem System „wirklich als Parteigänger interessiert“ gewesen. Über Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung von Juden spricht Herr Lang nicht.

Die Erinnerung an die eigene Rolle in der Deutschen Wehrmacht ist bei Herrn Lang mit großer Abwehr verbunden. Er thematisiert diese Jahre als Jahre des Zwanges und betont, daß er als Funker nie in die Situation gekommen sei, auf den Feind schießen zu müssen. Das stellt die „subjektive Information“²¹ dar, mit der unser Gesprächspartner dem Faktum seiner Teilnahme am Krieg aus seiner gegenwärtigen Perspektive explizite Bedeutung gibt. Sie bringt zum Ausdruck,

21 Hermann Argelander, Das Erstinterview in der Psychotherapie, Darmstadt 1970.

wie Herr Lang diese Teilnahme verstanden wissen will: als notwendige, passive Anpassung an die Situation des Krieges zum Zweck des eigenen physischen und psychischen Überlebens. Gleichzeitig findet sich in den Gesprächen mit Herrn Lang aber auch eine Reihe von Anhaltspunkten, die auf eine aktive Anpassung an die Aufgaben und Handlungsweisen eines Soldaten der Deutschen Wehrmacht hindeuten. Herr Lang spricht über die gründliche Ausbildung, die er erhalten habe. Er spricht darüber, daß er gleich nach seiner Einberufung an allen wichtigen Feldzügen teilgenommen habe. Er erwähnt, daß er den Krieg damals als notwendige Sache im Sinne der Verteidigung vor allem gegen die Sowjetunion gesehen habe. Besonders erinnert er sich an den Zusammenhalt und die Kameradschaft, die in der Truppe geherrscht hätten. Wir gehen davon aus, daß Herr Lang in diesen Jahren des Zwanges auch die Kategorie der Pflichterfüllung gekannt hat. Mehr noch: Seinem Gefühl der Zugehörigkeit zur Wehrmacht und ihren Kampfzielen können wir auch seine Vortragstätigkeit an deutschen Schulen zuordnen, bei der es zweifellos nicht nur um die Erfüllung einer Pflicht ging, sondern um die Motivierung von jungen deutschen Männern für den bevorstehenden Kriegseinsatz. Diese Erzählsequenzen verstehen wir als szenische Darstellungen: Es handelt sich um Informationen, die nicht explizit, sondern aus einem Lebendigwerden der damaligen Situation heraus implizit mitgeteilt werden. Zur intendierten Information stehen sie in einem Spannungsverhältnis.

Wie können wir die Ambivalenz der Erinnerung von Paul Lang interpretieren? Zweifellos hat die soldatische Gemeinschaft seine bedrohte Identität stabilisiert. Ein solcher Vorgang ist auch für Personen, die unter Zwang und Schikane zu leiden haben, nicht ungewöhnlich. Die Identifikation mit der zugewiesenen Rolle bringt Entlastung und Erleichterung für das Ich. Paul Parin beschreibt dies aus seiner analytischen Erfahrung mit Rekruten: „Ein Teil des individuellen Überichs kann an den Befehlshaber delegiert werden; passive, masochistische, homosexuelle und andere regressive Befriedigungen werden plötzlich möglich. Hier und gar erst bei weniger unangenehmen Rollenzuschreibungen bleibt der narzißtische Gewinn, daß ich Rekrut, Arzt, Vater etc. bin, nicht aus; handelt es sich um eine einigermaßen dauerhafte Identifikation, stärkt sich das Gefühl der eigenen Identität, auch wenn diese noch so sehr auf unvermeidlicher oder sogar erzwungener Anpassung beruht.“²² Die damalige Identifikation mit der Rolle des Soldaten kann sich Herr Lang aber nicht eingestehen. Er läßt diese Erfahrung nicht an sein reflexives Denken heran. Wir sehen darin eine einfache, gewissermaßen ökonomische Form des

22 Paul Parin, *Das Ich und die Anpassungsmechanismen*, 1977, in: ders., *Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopschoanalytische Studien*, Frankfurt am Main. 1983, 103.

Vergessens, bei der die psychische Energie, die bei Prozessen der Verdrängung stets aktiviert werden muß, nicht notwendig ist. Sigmund Freud²³ hat auf diese vielfach übersehene Form des Vergessens, die *Absperrung*, hingewiesen. Mario Erdheim beschreibt sie: „Wissen und Denken werden zweierlei – man kann durchaus etwas wissen, ohne es denkend verarbeiten zu müssen. (...) Indem man das Gewußte nicht denkt, sperrt man es vom Fluß des Lebens ab. Wer auf das Denken verzichtet, kann sich somit auch das Vergessen ersparen. (...) Man kann die Mühsal des Denkens ebenso vermeiden wie den psychischen Aufwand des Vergessens bzw. Verdrängens.“²⁴ Absperrung als Form des Vergessens unterdrückt schwer zu ertragende Erfahrungen und Erlebnisse nicht direkt, sie entzieht ihnen lediglich ihre Bedeutsamkeit, indem sie sie aus ihren sie konstituierenden Zusammenhängen reißt. Weil Zusammengehörendes nicht mehr verbunden, sondern getrennt ist, wird ein Verarbeitungsprozeß verhindert.

Sigmund Freud thematisiert diese Form der Abwehr auch im Zusammenhang mit der Thematik der Angst. Bei einem Konflikt mit dem Es oder dem Über-Ich kämpft das Ich zur Vermeidung von Angst mit der Technik der Isolierung. Um das Ereignis, von dessen bewußter Repräsentation ein Gefühl der Angst ausgehen könnte, weil es mit Anforderungen des Über-Ich im Widerspruch steht, wird ein „Tabu der Berührung“²⁵ errichtet. Das Tabu muß nicht unbedingt mit einem völligen Vergessen verbunden sein; es kann ihm auch durch eine Isolierung dieses Ereignisses von allen assoziativen Beziehungen und von allen Affekten Rechnung getragen werden.

Absperrung bezieht sich bei Herrn Lang aber nicht nur auf das Erinnern seiner Aufgaben und Handlungen als Soldat der Deutschen Wehrmacht, sondern – vermutlich weil diese Rolle aus gegenwärtiger Perspektive als konflikthaft erlebt wird – auf die Erinnerung des Nationalsozialismus insgesamt. Das verleiht seinen Erinnerungen eine befremdliche Form. Die Person, die diese Zeit selbst erlebt hat und sie heute erinnert, scheint mit ihren Hoffnungen und Ängsten in der Erzählung nicht wirklich präsent zu sein. Genauer betrachtet, verläuft die Erinnerung der Erlebnisse und Erfahrungen, vor allem soweit es um ihre evaluierende Seite geht, über den Modus der Delegation. Herr Lang reproduziert in den Interviews lediglich

23 Vgl. Sigmund Freud, *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten*, 1914, in: ders., Studienausgabe. *Ergänzungsband, Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main 1982, 205–215.

24 Mario Erdheim, *Kultur der Erinnerung – Kultur des Vergessens. Über den Umgang mit Erinnern und Vergessen von Geschichte*, in: Walter Leimgruber, Hg., 1. 9. 39. *Europäer erinnern sich an den Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1990, 114.

25 Sigmund Freud, *Hemmung, Symptom und Angst*, 1926, in: ders., Studienausgabe, Bd. VI. *Hysterie und Angst*, Frankfurt am Main 1982, 265.

die leblosen Kenntnisse und Rechtfertigungen, die ein traditionelles, populäres Geschichtsbild bereitstellt: Die wirtschaftliche Lage sei vor dem „Anschluß“ äußerst schlecht gewesen, die Leute hätten nur noch in ein neues Regime Hoffnung gesetzt; kaum jemand aber sei ein überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus gewesen.

Im Blick auf eine Vergangenheit, die durch Absperrung verbaut ist, sind auch keine Brüche und Veränderungen mehr erfahrbar. Herr Lang kann nicht sagen, daß sich in Österreich in der Zeit vor und nach 1945 viel verändert hätte; wohl habe es den Staatsvertrag gegeben, aber, so meint er, der Behördenkram sei der gleiche geblieben. In Büchern und Archiven sei sehr viel beseitigt worden, was genauere Recherchen über diese Zeit behindere. Die NS-Vergangenheit reduziert sich also für Herrn Lang, einen aktiven Teilnehmer am „Dritten Reich“, auf die noch erhaltenen historischen Dokumente. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird in dieser Perspektive zu einer Frage der Archivforschung, zu einer Tätigkeit von Spezialisten, mit der Herr Lang tatsächlich nichts zu tun hat. Nirgendwo wird sichtbar, daß er sich mit dieser rekonstruierten Vergangenheit zum Zweck einer Bearbeitung, Ergänzung oder Korrektur seiner eigenen, gelebten Erfahrungen im „Dritten Reich“ beschäftigt.

Absperrung, so können wir an dieser Stelle zusammenfassen, hat nichts zu tun mit einer Konservierung oder gar Verherrlichung nationalsozialistischer Ideale. Vielmehr drückt sich darin eine grundsätzliche Abwehr dagegen aus, sich nachträglich mit einer vergangenen Situation auseinanderzusetzen, die man in der Gegenwart als ‚problematisch‘ oder besonders ‚umstritten‘ erlebt.

Das kollektive Gedächtnis und die Produktion von gesellschaftlicher Unbewußtheit

In welcher Beziehung steht nun die ‚individuelle‘ Erinnerung von Paul Lang zum sozialen Gedächtnis über die NS-Vergangenheit in Österreich? Mit dieser Fragestellung berühren wir ein grundsätzliches Problem der Sozialwissenschaften: Wie gehen kollektive Vorstellungen oder strukturelle Gegebenheiten in die Wahrnehmung und Erfahrung der einzelnen ein, und umgekehrt, inwiefern repräsentieren die je konkreten Praktiken der Akteure den strukturellen Zusammenhang? Es besteht häufig die Neigung, Strukturen zu verdinglichen und den einzelnen all zu sehr als von Strukturen determiniert zu betrachten. In unserem Fall würde die Erinnerung von Paul Lang dann als ein aus dem kollektiven Gedächtnis ableitbares Wissen erscheinen. Andererseits besteht auch die Neigung, die Formen, in denen die Individuen mit ihren Vorstellungen und Deutungen unter den Einfluß

von Gruppen und Diskursen geraten, nicht zur Kenntnis zu nehmen. Ich beziehe mich bei meinen Überlegungen auf den Strukturbegriff von Anthony Giddens.²⁶ Danach ‚haben‘ Gesellschaften nicht Strukturen, sondern sie ‚werden‘ strukturiert; Strukturen existieren nicht als Konkretum in Raum und Zeit, sondern werden als Modalitäten verstanden, die zu geregelten, wiederholten Handlungen führen. Giddens konzipiert Strukturen als virtuelle Ordnungen, bestehend aus Weltbildern, Herrschaftsverhältnissen und Legitimationen, die für die Akteure Regeln und Ressourcen darstellen, auf die sie sich in ihren Praktiken beziehen. Damit leisten die Akteure ihren Beitrag zur Produktion und Reproduktion sozialer Systeme. Strukturen schränken die Praktiken der Akteure nicht nur ein, sondern sie ermöglichen sie auch. Beziehen wir nun diese sozialtheoretischen Überlegungen von Anthony Giddens auf unser Thema.

Das Geschichtsbild, in dem Österreich als Opfer der nationalsozialistischen Aggression erscheint, kann in der von Giddens vorgeschlagenen Begrifflichkeit als eine strukturierende Ressource aufgefaßt werden, die in spezifischer Weise historischen Sinn konstituiert. Seine institutionelle, normative Kraft entwickelt dieses Geschichtsbild vor allem deshalb, weil es seine „Richtigkeit“ gleichermaßen auf Vernunft wie auf eine natürliche Welterfahrung gründen kann.²⁷ Die Vernunft bezieht das Geschichtsbild aus der Tatsache, daß der „Anschluß“ Österreichs an das „Dritte Reich“ ein gewaltsamer Akt gewesen ist. Freilich bezieht sich dieser Sachverhalt nur auf Österreich als Gefüge von sozialen und politischen Institutionen und übersieht die Begeisterung und Hoffnung, mit der viele Männer und Frauen den Untergang des österreichischen Staatsgebildes erlebt haben. Das Geschichtsbild ist aber auch durch eine gleichsam natürliche, weil „gewisse“ lebensweltliche Erfahrung moderner Gesellschaften legitimiert.²⁸ Der Mensch in der modernen westlichen Welt sieht sich meist als Opfer der Politik, der er sich machtlos ausgeliefert fühlt. Umso mehr kann diese Erfahrung gegenüber einer Diktatur wie dem „Dritten Reich“ geltend gemacht werden. Die Fundierung des Geschichtsbildes in einer „Natur“ der Ohnmacht gegenüber der Herrschaft des Nationalsozialismus scheint mir ein wesentlicher Faktor dafür zu sein, daß diese Form der kollektiven Erinnerung an das „Dritte Reich“ in Österreich weitgehend institutionalisiert ist. Die Externalisierung des Nationalsozialismus (s.o.) ist folglich nicht nur eine oberflächliche Konvention, eine rationalisierende Sprachregelung. Konven-

26 Vgl. Anthony Giddens, *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*, London u. Basingstoke 1979; ders., *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt am Main u. New York 1988.

27 Vgl. Mary Douglas, *Wie Institutionen denken*, Frankfurt am Main 1991.

28 Vgl. Ziegler u. Kannonier-Finster, *Österreichisches Gedächtnis*, wie Anm. 1, 233 f.

tionen koordinieren soziale Handlungen; ihnen wird Folge geleistet, weil alle (oder fast alle) Parteien ein gemeinsames, vernunftgeleitetes Interesse an der Einhaltung dieser Regelung haben. Natürlich gibt es auch dieses Interesse an der Externalisierung des Nationalsozialismus. Doch das kollektive Erinnern (und Verdrängen oder Vergessen) greift noch tiefer – es legitimiert sich nicht nur durch Vernunft („Interesse“), sondern auch durch kulturell fraglos gemachte Weltsichten.

Zwischen konventioneller und institutioneller Regelung gibt es einen entscheidenden Unterschied: Die Institution bringt reflexive Fragen hinsichtlich Legitimität und Gültigkeit der Regel zum Verschwinden. Die normative Komponente des kollektiven Gedächtnisses drückt sich in der individuellen Erinnerung eher stillschweigend aus. Sie ist nicht explizit ausgesprochen und wird nicht als formalisierte Handlungsanweisung erlebt. Für Giddens ergibt sich die psychische Relevanz von strukturellen Momenten der Gesellschaft vor allem aus dem Gefühl von Sicherheit und Vertrauen, die sie in den routinisierten Vollzügen der alltäglichen Reproduktion vermitteln. Im Hinblick auf Traditionen, die gleichsam bestimmte Weltbilder als unzweifelhafte Wahrheiten beschwören, formuliert er: „Tradition hat ihre Wirkung dank der ontologischen Sicherheit, die sie jenen vermittelt, die sich an ihr orientieren. Der psychische Unterbau von Traditionen liegt im affektiven Bereich. Gewöhnlich sind Traditionen stark emotional besetzt, obwohl derartige Besetzungen eher indirekter Natur sind. Sie entstehen aus den Mechanismen der Angstreduktion, die traditionelle Denk- und Handlungsmuster zur Verfügung stellen.“²⁹

Ich möchte an dieser Stelle die soziologisch-strukturtheoretische Perspektive durch eine psychoanalytische Perspektive erweitern. Institutionen sind nicht nur eine Stütze des individuellen Bewußtseins, sie schränken dieses Bewußtsein auch ein. Die Stabilisierung der Persönlichkeit durch Institutionen ist mit einer Entdifferenzierung in der Fähigkeit zu autonomer Reflexion verbunden. Wir können sagen, daß Institutionen den einzelnen als angepaßten Menschen stabilisieren, ihn aber gleichzeitig im Hinblick auf bewußtes Handeln und selbstreflexives Denken entfremden können. Insbesondere die Ethnopsychoanalyse hat auf die durch Institutionen produzierte gesellschaftliche Unbewußtheit aufmerksam gemacht.³⁰

Der Begriff des *Unbewußten* hat nicht nur für die Individualpsychologie Bedeu-

29 Giddens, Tradition, wie Anm. 9, 452.

30 Vgl. Georges Devereux, Normal und anormal. Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie, Frankfurt am Main 1982; Mario Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß, Frankfurt am Main 1984; ders., Der Alltag und das gesellschaftliche Unbewußte, 1987, in: ders., Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur. Aufsätze 1980–1987, Frankfurt am Main 1988, 269–278.

tung, er ist auch für die Analyse gesellschaftlicher Prozesse geeignet. Jede Kultur gestattet nur bestimmten Phantasien, psychischen Manifestationen und Wahrnehmungen der Realität den Zutritt ins Bewußtsein. Und jede Generation muß lernen, davon abweichende Regungen und Wahrnehmungen zu verdrängen. Kulturelle Anforderungen und Zwänge aktivieren Abwehr- und Anpassungsmechanismen, die das unbewußt gemachte Material verdrängt halten. Abwehrmechanismen beziehen sich also nicht nur auf innerpsychische Vorgänge, sondern wirken in einer psychosozialen Konstellation in bezug auf Wahrnehmungen von Äußerem. Sie dienen so der Konfliktvermeidung, der Harmonisierung von Widersprüchen. Maßgebliche Bedeutung als psychosoziale Formen der Abwehr haben soziale Rollen, Institutionen, aber auch Symbole und kollektive Vorstellungen. Sie nehmen etwa die Gestalt von Erwartungs- und Wahrnehmungssystemen an. Paul Parin beschreibt etwa die Identifikation mit Berufs- oder Geschlechtsrollen als einen Prozeß, in dem das Ich bestrebt ist, die Ansprüche des Es und der Außenwelt in Einklang zu bringen. Auf diese Weise lassen sich auch Forderungen oder Verbote des individuellen Über-Ich zum Teil durch Rollenanforderungen ersetzen, die von der Außenwelt Bestätigung erfahren. „Der Preis für diese Vorteile ist nicht nur die erhöhte Abhängigkeit von der Umwelt, sondern teilweise auch Erstarrung. Triebansprüche, die der Rollenrepräsentanz nicht entsprechen, müssen abgewehrt werden; auch die Beziehung zu den Objekten von Liebe und Haß muß sich in das geforderte Verhalten fügen. Man funktioniert in der jeweiligen Institution reibungsloser, hat aber nicht nur ein Stück ‚geistiger Selbständigkeit‘, sondern auch Gefühls- und oft Gewissenfreiheit eingebüßt.“³¹ Das Ergebnis dieser psychosozialen Prozesse sind Bewußtseinseinschränkungen. Teile der Wirklichkeit werden durch die Abwehr der Verdrängung, der Verleugnung oder der Auslöschung überantwortet.

Abwehrformen dieser Art haben einen doppelten Effekt: Die Abwehr beruht nicht mehr ausschließlich auf dem letztlich unberechenbaren einzelnen, sondern stützt sich nunmehr auf den kontrollierenden sozialen Druck des Kollektivs und auf gegenseitige Identifikation derjenigen Personen, die dem Mechanismus gemeinsam unterliegen.³² Der einzelne muß also die Verdrängung nicht nur aus eigener Kraft leisten. Soziale Institutionen wirken dabei unterstützend.

³¹ Paul Parin, *Das Ich*, wie Anm. 22, 125.

³² Vgl. Stavros Mentzos, *Interpersonale und institutionalisierte Abwehr*, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1988.

Ich habe bisher auf einer theoretischen Ebene versucht, das traditionelle Geschichtsbild, in dem Österreich ausschließlich die Rolle eines Opfers der nationalsozialistischen Aggression zukommt, als strukturelles Moment des sozialen Gedächtnisses begreifbar zu machen. Strukturen sind in der sozialen Praxis der Individuen vielfach nicht als selbständige oder determinierende Kräfte präsent, sondern wirken indirekt als strukturierende Voraussetzungen des individuellen Denkens und Handelns. Es geht um die Frage, wie das kollektive Gedächtnis sich in einer psychosozialen Konstellation mit inneren Gefühlen der Abwehr verbindet und so stillschweigend das subjektive Erinnern und Vergessen formt. Erinnern und Vergessen – im Sinne von Absperrung – verstehe ich als ein soziales Produkt, das dem individuellen Bewußtsein nicht wie eine Sprachkonvention äußerlich bleibt, sondern dieses selbst deformiert.

Für viele Menschen veränderte sich mit dem Ende des „Dritten Reiches“ die Wahrnehmung von Handlungen, die Menschen in diesem Regime gesetzt haben. Man kann davon ausgehen, daß bis dahin die Kenntnis darüber, was in den Konzentrationslagern tatsächlich vor sich ging, begrenzt gewesen ist. Ähnliches gilt zweifellos für das Bewußtsein von Recht und Unrecht, von Aggression und Verteidigung in dem von Deutschland begonnenen Krieg. Ich will damit nicht sagen, daß unter den Bedingungen des „Dritten Reichs“ nicht gewußt und nicht gedacht werden konnte. Es geht hier um die Problematik eines verengten oder gar verweigeren Wirklichkeitssinnes. Mit der Niederlage des „Dritten Reiches“ gingen aber alle ideologischen und propagandistischen Stützen der Wahrnehmung verloren, die geholfen hatten, viele Aspekte der NS-Gesellschaft nicht wahrzunehmen. Alles, was bis dahin zugedeckt, verharmlost oder auch gerechtfertigt werden konnte, stand nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ in einem völlig neuen Licht. Angesichts der nun unabweisbaren Realität, was in der konsequenten Verlängerung eines rassistischen und imperialen Herrschaftsdenkens an Menschen verbrochen worden war, wurden viele vor das Problem einer nachträglichen Neuordnung ihrer nun ‚zurückliegenden‘ Erfahrungen und Maßstäbe gestellt. Begeisterung, Anpassung und Gehorsam waren plötzlich nicht mehr tugendhafte Haltungen, sondern indizierten vielmehr direkte oder indirekte Komplizenschaft mit dem nationalsozialistischen Herrschafts- und Gesellschaftssystem.

Auf der Ebene der gesellschaftlichen Institutionen konnte in Österreich eine solche aktive Neuordnung des Denkens insofern in engen Grenzen gehalten werden, als man sich durchwegs als Opfer des „Dritten Reiches“ interpretierte. Auf der

Ebene der subjektiven Erfahrung tendierte diese Form des kollektiven Gedächtnisses zu einer Erinnerung, die die aufgebrochene Ambivalenz des Erlebten wiederum verschüttete.

Wir haben bei Paul Lang gesehen, wie er die anfängliche Distanz zum NS-System erinnert und wie er seiner Rolle als Soldat in der Wehrmacht Zwangscharakter zuschreibt. Gleichzeitig sind aber auch seine Einbindung in das NS-System, seine durchaus aktive Anpassung an das Soldatentum und die Kriegsziele des „Dritten Reichs“ in seinen Erzählungen als szenische Informationen präsent. Herr Lang „vergißt“ gleichsam das Gefühl der Zugehörigkeit zur Deutschen Wehrmacht, das sich während des Krieges entwickelt hat. Diesem ambivalenten Gefühl kommt in der Retrospektive keine Bedeutung mehr zu. Wir können vermuten, daß damit auch eine Kränkung abgewehrt wird, denn die Einbindung in die Deutsche Wehrmacht wäre bei Herrn Lang – gemessen an heutigen Wertmaßstäben – mit der Einsicht verbunden, einem falschen Führer gefolgt zu sein.

Die Integration von Paul Lang in die Deutsche Wehrmacht ist erst vor dem Hintergrund des verbreiteten und weithin ‚selbstverständlichen‘ deutschnationalen Denkens zu verstehen. Auch auf ihn, dem der „Anschluß“ aufgrund seiner Österreich-patriotischen Einstellung „eigentlich nicht gefallen hat“, wirkte dieser Mechanismus der Vereinheitlichung. Den Dienst in der Deutschen Wehrmacht hat Herr Lang nicht als Dienst in einer fremden Armee verstanden. Erst in der Gefangenschaft, nach der Zerschlagung der integrierenden Herrschaftsinstanz, stellte sich bei ihm wieder die Unterscheidung zwischen „Deutschen“ und „Österreichern“ her. Herr Lang folgte dabei dem Urteil der alliierten Sieger, die im Hinblick auf den Zeitpunkt der Entlassung aus der Gefangenschaft die Soldaten der Deutschen Wehrmacht in Deutsche und Österreicher differenzierten. Österreicher hatten, weil ihr Land als von Hitler okkupiert galt, Aussicht, früher heimkehren zu können. Es hat den Anschein, daß diese äußere Zuschreibung Herrn Lang zu einem neuen Selbstbild verholfen hat. In dem Ausmaß, wie er nicht mehr als Angehöriger der Deutschen Wehrmacht definiert wird, sondern als Angehöriger eines Staates, der offiziell als Opfer der nationalsozialistischen Aggression gilt, kann er sein Selbstbild verändern, sich von früheren Identifikationen lösen und neue aufbauen.

Aus vielen Gesprächen mit Angehörigen der Kriegsgeneration ist die Argumentation bekannt, daß es die wirtschaftliche Not gewesen sei, die viele Menschen in Österreich den „Anschluß“ mit Jubel begrüßen ließ. Wir finden dieses Deutungsmuster auch bei Paul Lang. Dieser Argumentation ist die Ausblendung von identifikatorischen Bindungen und Erwartungen gegenüber dem Nationalsozialismus inhärent. Zweifellos gründete die vielfach optimistische, wenn nicht begeisterte

Haltung gegenüber dem „Dritten Reich“ auch auf einer Art „nationaler Eitelkeit“³³ und auf nationalistischen Größenphantasien. Im Gedächtnis vieler Österreicherinnen und Österreicher dürfen jedoch gerade diese Haltungen und Gefühle keinen Platz finden. Erinnerungsfähig dagegen ist, daß man sich im Zustand der Ohnmacht und Abhängigkeit angepaßt und der herrschenden Macht ergeben habe. Damit geht in das kollektive Gedächtnis die Vorstellung von einem gleichsam naturnotwendigen „Opportunismus des kleinen Mannes“ ein: Eine materielle Notlage könne die Anpassung und Hinnahme jeder Form der Herrschaft rechtfertigen. Ein gutes Beispiel für diese Vorstellung gibt uns Alfred Maleta in seinem Bericht über *Österreich 1932–1945*: „Man sollte auch ganz nüchtern nicht vergessen, daß angesichts des raschen Wechsels der politischen Regime ein besorgter Vater seine Familie vor gefürchteten persönlichen Nachteilen schützen, und erhoffte Vorteile nützen will. Menschen, Menschen sind wir alle ...!“³⁴ Die Problematik solcher Argumentationen liegt darin, daß sie uns die vielfältigen Formen, mit denen sich Herrschaftsverhältnisse auch im Inneren des Menschen einrichten können, leicht übersehen lassen.

Auch der spezifische Modus der delegierenden Erinnerung, den wir bei Paul Lang vorfinden, läßt die Strukturierung durch das kollektive Gedächtnis erkennen. Der Nationalsozialismus wird als abstraktes Herrschafts- und Handlungssystem rekonstruiert, das von den täglichen Praktiken und von den Hoffnungen und Erwartungen konkreter Menschen nahezu völlig losgelöst ist. Paul Lang verlegt den Nationalsozialismus gleichsam in eine separate Nebenwelt, in der es keine ‚wirklichen‘ Anhänger des NS-Systems gibt. Und auch die Archive würden kaum Aussagen darüber zulassen, was damals wirklich geschehen sei. Es ist eine Erinnerung an das „Dritte Reich“ und an den Nationalsozialismus, die beinahe die Züge eines bösen Traumes annimmt. Dieser Eindruck entsteht, weil das Erinnernte kaum an konkreten Personen oder sozialen Gruppen festgemacht ist. Diese Form der individuellen Erinnerung, die den Nationalsozialismus in einer spezifischen Art derealisiert, entspricht einem sozialen Gedächtnis, das diesen Abschnitt aus der Geschichte der eigenen Gruppe externalisiert hat. Als Herr Lang nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft seine Arbeit an der Schule wieder aufnimmt, wird er für einige Jahre als Schulleiter eingesetzt. Ein älterer Kollege, der diese Position in den Jahren des „Dritten Reichs“ eingenommen hatte, darf diese Funktion nach

33 Theodor W. Adorno, Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?, 1959, in: ders., Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1980, 125–146.

34 Alfred Maleta, Bewältigte Vergangenheit, Österreich 1932–1945, Graz, Wien u. Köln 1981, 120.

den Entnazifizierungsgesetzen nicht ausüben. Der Kontakt und die Begegnung mit diesem Kollegen ruft bei Herrn Lang Gefühle der Unsicherheit und Peinlichkeit hervor. Ein Sachverhalt, der aus seiner Vorstellungswelt ausgeschlossen ist, plötzlich aber reale Konsequenzen hat, muß zwangsläufig zu Irritation führen.

Zusammenfassend können wir die These formulieren, daß das kollektive Gedächtnis zur NS-Vergangenheit in Österreich für das individuelle Erinnern ein geeignetes Mittel darstellt, Gefühle und Haltungen, die viele Menschen an den Nationalsozialismus gebunden haben, in ein praktisches Vergessen zu drängen. Das kollektive Gedächtnis wirkt als Ressource, um Pflichtbewußtsein oder Begeisterung gegenüber dem „Dritten Reich“ und seinem Krieg zu einer bedeutungslosen Angelegenheit zu machen. Männer und Frauen sind in der in Österreich anerkannten Denkstruktur als Opfer definiert; im Lichte dieser institutionalisierten Interpretation erfahren alle individuellen Handlungen und Denkweisen eine Umdeutung. So können Männer vom Krieg erzählen – und manche können von diesen Erfahrungen sogar schwärmen –, ohne ihr Mitmachen rechtfertigen zu müssen. Das kollektive Gedächtnis hilft, das Tabu der Berührung mit den verbrecherischen Handlungen des NS-Systems aufrechtzuerhalten. In unserer Fallgeschichte geht es in erster Linie um den Soldaten, der sich Zwängen gänzlich ausgeliefert sieht. Und es geht auch um die geschichtliche Bedeutung des Deutschnationalismus in Österreich. Der Deutschnationalismus ist heute eng mit der konkreten historischen Ausprägung und Interpretation dieser Haltung durch den Nationalsozialismus verbunden. In Österreich wird deshalb mit der Externalisierung des Nationalsozialismus aus der eigenen Geschichte gerne auch die historische Realität eines deutschnationalen Denkens aus dem Gedächtnis gelöscht. Die damalige Einstellung des Deutschnationalismus, der vielfach eine Brücke zum NS-Regime gebildet hat, heute zu denken, mag bei manchen Menschen bereits zu weit in eine tabuisierte Zone führen.

Analog zur hier skizzierten Fallgeschichte sind ähnliche Umdeutungen in lebensgeschichtlichen Erzählungen beobachtbar, bei denen der Antisemitismus oder die Begeisterung für die historische Vision des Nationalsozialismus eine Rolle spielen. Diese Gefühle und Haltungen können alleine dadurch neutralisiert werden, indem sie mit einer spezifisch österreichischen Komponente rekonstruiert und so aus ihrer Einbindung in den „deutschen“ Nationalsozialismus gelöst werden. Im Grunde ist dabei immer ein einfacher Mechanismus der Erinnerung wirksam, den Primo Levi einmal so beschrieben hat: „Im allgemeinen ist es schwer zu leugnen, daß man eine bestimmte Tat begangen hat oder daß diese Tat begangen worden ist. Dagegen ist es unglaublich leicht, die Motivierungen zu verfälschen, die uns

zu einer bestimmten Handlungsweise veranlaßt haben, und die Leidenschaften in uns, die diese Handlungsweisen begleitet haben.“³⁵

Die Isolierung des Wissens um bestimmte Ereignisse und Zusammenhänge vom aktuellen Denken ist ein im Grunde ganz ‚normaler‘ Vorgang. Wir finden ihn in vielen Prozessen der alltäglichen Konzentration.³⁶ Dieser „Normalfall“ der Denkarbeit ist dort produktiv, wo es bei dem Versuch, ein Problem zu lösen, um die Ausschaltung des Gleichgültigen und des nicht Dazugehörigen geht. Vielfach bekommt aber diese Form des Denkens auch derealisierende und destruktive Züge. Gerade wenn wir die Vergangenheit des Nationalsozialismus reflektieren, ist es bedeutsam, nicht nur die gesetzten Handlungen im Auge zu behalten, sondern auch die Motivierungen, die direkt und indirekt dieses Handlungssystem getragen haben. Es geht dabei nicht darum, einzelne Menschen, die diese Jahre der NS-Herrschaft erleben mußten, mit ihrer vergeßlichen Erinnerung zu konfrontieren. Diese Form der Erinnerung ist aus einer soziologischen Sicht deshalb interessant, weil sie eine traditionell herrschende Erinnerungskultur repräsentiert. Kollektives und individuelles Gedächtnis verbinden sich zu einer Konstellation, in der Haltungen wie Nationalismus, Gehorsam als Tugend, militärische Pflicht, die Abwehr individueller moralischer Verantwortung gegenüber staatlichen Handlungen strukturell neutralisiert sind. Sie sind damit auch dem politischen und kulturellen Prozeß weitgehend entzogen und bleiben relevante Maxime des sozialen Lebens. Diese Dispositionen belasten die Wandlungsprozesse in der modernen Gesellschaft, weil sie die Urteilsfähigkeit ihrer Akteure beschränken. Die Geschichte des Nationalsozialismus birgt auch in Österreich eine äußerst ambivalente und keineswegs eindeutige historische Erfahrung. Ambivalenz drängt grundsätzlich zur aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt, zur Reflexion der positiven wie der negativen Seiten einer Erfahrung, und ermöglicht in der Abwägung emotionaler wie rationaler Strebungen die Bildung einer ausgewogenen Urteilsfähigkeit. Demgegenüber blockiert die Auslöschung von Ambivalenz die Fähigkeit, nach besseren Möglichkeiten des sozialen Handelns zu suchen.

35 Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München u. Wien 1990, 26.

36 Vgl. Freud, *Hemmung, Symptom und Angst*, wie Anm. 25.